

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 2

Artikel: Wann denn?
Autor: Buber, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gottes im Anschluß an Blumhardt dargestellt haben, dann geschah dies ja nicht einfach deshalb, weil Blumhardt diese Erwartung in besonders tiefer und lebendiger Weise verkündet und vertreten hat, sondern vor allem auch deshalb, weil wir im Leben Blumhardts ein Stück wirklicher Gottesgeschichte, ein „Vorstadium“ des Reiches Gottes sehen, wie er selber sich gelegentlich ausdrückte. Das Leben Blumhardts bezeugt uns, daß es eine Geschichte des Reiches Gottes wirklich gibt, auch über jene hinaus, von der uns die Bibel berichtet, daß auch heute noch in dieser Zeit und Welt Kräfte des Reiches Gottes hervorbrechen können, die jene Geschichte vorwärts tragen, ihrem Ziele entgegen. Und wenn Blumhardt in seinem Warten auf das Reich Gottes nicht nur betend zum Himmel emporblickte, von dem aus der lebendige Gott sein Werk an den Menschen tut, sondern erwartungsvoll auch über die Erde hin schaute, auf der das Volk sich bilden soll, mit dem Gott dieses Werk tun will, so werden wir uns dabei auch der eigenen Verantwortung bewußt. Nicht das darf ja der ganze Sinn unseres Anschlusses an Blumhardt sein, daß wir bei ihm allerlei tiefe Erkenntnis, vielleicht gar eine dem Leben und Schaffen Gottes möglichst adaequate Theologie gewinnen, sondern vielmehr das, daß wir uns zu solch einem Volke aufrufen und gestalten lassen. Darin liegt ja eben der tiefste Sinn des religiösen Sozialismus, daß jene in Blumhardt begonnene Geschichte durch ihn weitergeführt werde. Davon, daß der religiöse Sozialismus ein Träger solcher Geschichte wirklich *wird*, hängt nicht nur seine Bedeutung, ja sein eigenes Schicksal ab, sondern auch für die ganze Zeit, in der wir stehen und der wir entgegengehen, wird es entscheidend sein, ob solche Geschichte lebendig wird, in der etwas geschieht für das Kommen des Reiches Gottes.

R. Lejeune.

Wann denn? ¹⁾

Wir leben in einem Zeitalter der Entwertung des Wortes. Der sprachbegabte Geist hat allzu hemmungslos seine Sprache den jeweils mächtigen Strömungen zur Verfügung gestellt. Statt das Wort in der Stille der Verantwortung aus dem Gedanken wachsen zu lassen, hat er es mit einer beinahe mechanisierten Kunstfertigkeit für den Bedarf hergestellt. Diesen „Verrat“ ²⁾ haben nicht die clerics allein zu büßen, deren Rede nun auf mißtrauische Ohren trifft; schlimmer ist, daß ihre Hörerschaft, daß vor allem die ganze heute junge Generation das edelste Glück junger Menschen entbehren muß: dem Geist vertrauen zu dürfen. Es ist zu verstehen, daß viele von ihnen nunmehr in den Gebilden des Geistes nur noch „Ideologien“ erblicken, prunkvolle Män-

¹⁾ Die Tagung jüdischer Jugend, an die diese Botschaft gerichtet war, hatte zum Gegenstand: „Israel und der Weltfrieden“.

²⁾ Vgl. Julien Benda, *La trahison des clerics*.

telchen sehr simpler Gruppeninteressen; daß sie an eine Wahrheit, die über den Parteien, über den Machthabern und Machtbegierigen steht, nicht mehr glauben wollen. Sie sagen uns, einander und sich selbst, sie seien es müde, mit erhabenen Illusionen gefüttert zu werden; man müsse auf die „natürliche“ Grundlage, auf die unverstellten Instinkte zurückgreifen; auf der schlichten Selbstbehauptung sei, wie das Leben der Person, so das jedes Volkes zu errichten.

Wie immer es die andern halten: wir, meine Freunde, dürfen diesen Weg nicht gehen. Sind wir wirklich Juden, das heißt Träger einer Ueberlieferung und eines Auftrages, so wissen wir, was uns überliefert ist: daß es eine Wahrheit gibt, die das Siegel Gottes ist, und wissen, was uns aufgetragen ist: diese eine Wahrheit sich in unserem vielfältigen Leben ausprägen zu lassen. Haben können wir sie freilich nicht, denn sie ist Gottes allein; siegeln können wir mit ihr nicht. Aber wir können das vielfältige Wachs sein, in dem sie sich ausformt; jeder ein anderes Wachs, von anderer Farbe und Art, aber alle aufnahmefähig für die Ausgestaltung der Wahrheit, — denn alle sind wir, „im Ebenbild geschaffen“, darauf angelegt, Bilder des göttlichen Wesens zu werden. Gewiß, wir besitzen die Wahrheit nicht; aber deshalb sind wir weder auf eitle Ideologien, noch auf bloße Instinkte angewiesen, denn jedem von uns ist die Möglichkeit eröffnet, in ein echtes Realverhältnis zur Wahrheit zu treten. Zu einem solchen Verhältnis genügt jedoch das Denken nicht, das ja nur ein Teil unseres Wesens ist; auch das Gefühl genügt dazu nicht; nur mit dem ungeteilten, restlosen Leben, das von uns gelebt wird, erlangen wir es. Der Geist kann von seinem letzten Sündenfall, von der Entheiligung des Wortes, nur erlöst werden, wenn das Wort gedeckt und verantwortet wird durch das ganze erlebte Leben. Der Verrat der Geistigen kann nicht dadurch geföhnt werden, daß der Geist sich auf sich selber zurückzieht, sondern nur dadurch, daß er den falschen Wirklichkeitsdienst durch den wahren ersetzt und gutmacht. Er soll nicht den Mächten des Tages und dem, was sie Wirklichkeit nennen, dienen, nicht dem kurzlebigen Schein; er soll der echten, großen Wirklichkeit dienen, in der die Wahrheit Gottes verwirklicht werden will; er soll dienen. Der Menscheng Geist, der über den Situationen schweben will, wird, mag er noch so herrlich sein, der Lebendigkeit nicht teilhaftig werden; nur wenn er, ohne seinen obern Ursprung zu verleugnen, vielmehr gerade um ihn zu bewähren, in die Situationen eingeht, wird er fruchtbar sein, wird er Leben zeugen und leben. Bleibet dem Geist treu, meine Freunde, aber bleibet ihm treu in der Wirklichkeit! Unfre erste Frage muß sein: Was ist die Wahrheit, was ist Gottes Gebot an uns? Aber unfre zweite muß sein: Wie erfüllen wir es da, wo wir stehen?

Wir werden es nicht erfüllen, gar nicht, wenn wir unfre Welt und unfre Leben teilen in einen Bezirk, in dem das Gebot Gottes

herrscht, und in einen andern, der von den Gesetzen der Wirtschaft, der Politik, der „schlichten Selbstbehauptung“ der Gruppe ausschließlich bestimmt ist. Dieser Dualismus ist noch weit bedenklicher als jener Naturalismus, von dem ich vorher sprach. Ein Herausbrechen aus der Verbundenheit des Daseins mit ihrem Sinn ist es, wenn man sich die Ohren stopft, um die Stimme von oben nicht zu hören; wer aber die Stimme hört und zugleich das Gebiet abgrenzt, außerhalb dessen sie keine Geltung beanspruchen dürfe, der stellt sich nicht wie jener abseits, sondern unmittelbar gegen Gott. Der Atheist kennt Gott nicht; aber der Anhänger einer Ethik, die da endet, wo die Politik anfängt, vermißt sich, dem Gott, den er zu kennen vorgibt, vorzuschreiben, wie weit seine Macht zu reichen hat. Die Polytheisten teilen die Welt und das Leben unter viele Gewalten auf, für sie hat Deutschland einen Gott und Frankreich einen andern, es gibt einen Gott des Geschäfts und einen Gott des Staates. jeder dieser Bezirke hat sein eigenes Gesetzbuch und untersteht keinem höhern Gericht; die Zivilisation des Abendlandes bekennt sich zu Einem Gott und lebt in der Vielgötterei; wir Juden sind tausendfältig in diese Zivilisation verflochten, — aber wenn wir ihren Dualismus von Bekenntnis und Leben mitmachen, haben wir unser Daseinsrecht verloren. Als ein Volk aus der Völkermenge wären wir naturgemäß längst tot; nur weil wir es gewagt hatten, mit der Einheit Gottes, mit der Alleinherrschaft Gottes Ernst zu machen, sind wir paradoxerweise noch da. Geben wir Gott auf, so wird er uns aufgeben; und wir geben ihn auf, wenn wir uns zu ihm in der Synagoge bekennen und ihn im Versammlungslokal verleugnen, wenn wir in unfrem persönlichen Leben sein Gebot walten lassen und das Leben der Gruppe, der wir angehören, andern Normen unterwerfen. Was für den Einzelnen unrecht ist, kann nicht für die Gemeinschaft recht sein; denn sonst wäre Gott, der Gott von Sinai, nur noch ein Herr der Einzelnen und nicht mehr der Herr der Völker. Sind wir wirklich Juden, so glauben wir, daß Gott den Menschen seinen Willen für ihr Leben kundtut, und daß es von der Erfüllung seines Willens abhängt, ob das Leben Sinn hat oder nicht. Und wenn wir nach unfrem innersten Wissen sagen wollen, was Gottes Gebot an die Menschheit ist, so werden wir nicht einen Augenblick zweifeln, daß es Friede heißt. Aber viele unter uns meinen, das gelte erst für eine bessere Zukunft; heute müsse man den Krieg gegen alle mitmachen, um nicht unterzugehen. Gerade wenn wir diesen Krieg mitmachen, werden wir untergehen; denn es gibt für uns nur den einen Untergang: daß Gott uns seiner Hand entgleiten lasse.

Ich höre oft in unserer Mitte erklären: „Auch wir wollen, daß der Geist des Judentums sich erfülle, auch wir tragen Verlangen danach, daß die Lehre von Zion ausgehe, und wir wissen, daß sie dazu nicht Wort allein, sondern gelebtes Leben sein muß; wir wollen,

daß das Wort Gottes auf Zion zur Wirklichkeit werde. Aber damit das geschehe, muß es doch erst wieder ein Zion auf der Welt geben; erst also wollen wir Zion erbauen, wir wollen es, — mit allen Mitteln!“ Sollte es jedoch nicht am Ende Zions Eigentümlichkeit sein, daß es eben nicht „mit allen Mitteln“, sondern nur bemischpat (Jesaja 1, 27), nur „mit Gerechtigkeit“ erbaut werden *kann*? Sollte Gott sich nicht weigern, sein Heiligtum aus den Händen des Teufels anzunehmen? Wenn einer sich vornimmt, sechs Jahre zu stehlen und zu rauben, um im siebenten aus dem so gewonnenen Gut einen Tempel zu erbauen, und wenn es ihm gelingt, werden es dann wirklich Tempelwände sein, die er baut, und nicht vielmehr eine Räuberhöhle (Jeremia 7, 11) oder ein Räuberpalast, auf dessen Tor er den Namen Gottes einzugraben wagt? Gewiß, Gott baut sich nicht selber sein Haus, er will, daß wir Menschen es mit Menschenhänden und mit Menschenkraft bauen, denn mit diesem Haus ist ja nichts anderes gemeint als dies, daß endlich damit begonnen werde, Gottes Wort auf Erden zu leben! Aber bildet ihr euch ein, daß Gott nicht stark genug sei, uns dieses Haus, wenn wir es mit seinen Mitteln, bemischpat, begründet haben werden, auch mit seinen Mitteln vollenden zu lassen? Wenn ihr euch das einbildet, dann redet nicht mehr vom Judentum, jüdischem Geist und jüdischer Lehre! Denn Judentum ist die Lehre, daß es in Wahrheit nur Eine Macht gibt, die zwar zuweilen duldet, daß die Scheinmächte der Welt etwas im Widerspruch gegen sie zustandebringen, aber nicht, daß es bestehe; was jedoch in ihrem Dienste geschaffen wird, so daß nicht bloß das Ziel, sondern auch der Weg vom Geist des Rechten bestimmt ist, das mag eine Zeit schwer zu kämpfen haben, mag schwer bedroht erscheinen, schwach den starken Scheinmächten gegenüber, aber es wird bleiben.

Ich möchte das Wichtigste auch denen vergegenwärtigen, die die religiöse Sprache nicht verstehen können oder wollen und daher der Meinung sind, ich spräche von der Theologie. Ich spreche von der *Wirklichkeit der Geschichte*. In der Wirklichkeit der Geschichte geht es nicht so zu, daß man sich ein gerechtes Ziel setzt, einen Weg dazu wählt, wie ihn etwa die Gunst der Stunde darbietet, und auf diesem Weg das gesetzte Ziel auch erreicht. Damit das erreichte Ziel dem gesetzten gleiche, muß diesem der Weg in seinem Wesen gleichen. Ein falscher, das heißt: zielwidriger Weg führt zu einem falschen Ziel. Was durch Lüge zustandegebracht wird, kann die Maske der Wahrheit, was durch Gewalt zustandegebracht wird, die Maske der Gerechtigkeit vorbinden und eine Weile mag die Täufchung gelingen; aber bald wird erkannt, daß die Lüge in ihrem Wesen Lüge und die Gewalt in ihrem Wesen Gewalt geblieben ist, und sie werden das geschichtliche Los alles Falschen erfahren. Ich höre manchmal sagen, eine Generation müsse sich opfern, sie müsse „die Sünde auf sich nehmen“, damit die kommenden Geschlechter frei werden, Gerechtig-

keit zu üben. Aber es ist ein törichter Selbstbetrug, man könne selber ein wüftes Leben führen und seine Kinder zu guten und glücklichen Menschen erziehen: sie werden zumeist Heuchler oder Friedlose.

Die Geschichte hat uns viel zu lehren; aber man muß verstehen, sich von ihr belehren zu lassen. Die Augenblickserfolge, auf die man hinzuschauen pflegt, sind nur die Kulissen der Weltgeschichte; die echten Siege, die in der Verborgenheit erfochten werden, sehen für den Vordergrundsblick mitunter wie Niederlagen aus. Die echten Siege geschehen langsam und unmerklich, aber sie wirken weithin. Vor den Kulissen nimmt sich unser Glaube, daß Gott der Herr der Geschichte ist, zuzeiten lächerlich aus; aber es gibt eine Heimlichkeit der Geschichte, die unsern Glauben bestätigt.

Wer Frieden stiftet, so haben unfre Weisen gelehrt, ist ein Werkgenosse Gottes. Aber man stiftet Frieden nicht mit veröhnlichen Worten an die andern und nicht mit menscheitsfreundlichen Projekten; man stiftet ihn, man hilft, den Weltfrieden zu verwirklichen, indem man den Frieden selber da verwirklicht, wo man dazu berufen und aufgerufen ist: in der Aktivität der eigenen Gemeinschaft, da, wo sie selber ihr Verhältnis zu einer andern Gemeinschaft aktiv mitzubestimmen vermag. Die Friedensbotschaft der Prophetie an Israel gilt nicht erst für messianische Zeiten; sie gilt für den Tag, wo das Volk neu berufen wird, an der Gestaltung des Schicksals seiner Urheimat teilzunehmen, — sie gilt für heute. „Wenn nicht jetzt, wann denn?“ Das große Wort Hillels erlangt für uns eine neue Bedeutung. Die Erfüllung im Dann ist an die Erfüllung im Jetzt mit geheimnisvollen Stricken gebunden.

Martin Buber.

Zum Gedächtnis von Paul Martig.¹⁾

Unter den Vielen in der Nähe und Ferne, die es tief bewegt und schmerzt, zu wissen, daß Pfarrer Martig schon aus den Reihen der auf der Erde Lebenden und Schaffenden ausgeschieden ist, sind auch die, welche sich wie er von der Bewegung erfassen und in den Dienst der Sache ziehen ließen, deren Sinn und Bedeutung mit den Worten religiös-sozial nur ungenügend und andeutungsweise bezeichnet werden konnte. In ihrem Namen soll in dieser Stunde des Abschieds auf Grund unvergeßlichen gemeinsamen Erlebens mit wenigen schlichten Worten gesagt werden, was unser lieber Freund in der Arbeit und im Kampf für diese Sache gegeben und geleistet hat. Es darf das umso mehr geschehen, als es sich bei der Sache, für die sein Herz schlug, ja nicht um eine Richtung und Partei, sondern um eine Menschheits-sache handelt. — Der Entschlafene hat das Wachsen und Erstarken der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz von Anfang an mit

¹⁾ Rede, gehalten bei der Bestattung von Stadtpfarrer *Paul Martig* in Chur, am 24. Januar 1933.